

## Der grüne Strumpf.



roßväterchen, wir sind nun alle da. Hier hast Du Dein Pfeisichen. Ich habe sie Dir ganz frisch gestopft. Hier liegen auch Spänchen, wenn sie etwa einmal ausgeht. Del ist genug auf der Lampe. Deinen Stuhl habe ich Dir auch an den Tisch gerückt. Nun komme und setze Dich zu uns."

So sprach Otto, der Älteste unter seinen fünf Geschwistern, die sich bereits rund um den Tisch gesetzt hatten, um, wie sie es gewohnt waren, von dem guten Großvater eine Geschichte zu hören.

"Aber Ihr werdet mir einschlafen, denn die Uhr zeigt schon über acht. Besonders Du dort, Lottchen. Gehst ja sonst immer mit den Hühnern zu Bette."

"O Großväterchen," riefen alle, "wir schlafen gewiß nicht. Und das Erste, was von uns nickt, bekommt einen schwarzen Strich auf die Nase," sagte Theodor.

Der Großvater zog seinen Ruhestuhl noch etwas näher an den Tisch, rückte sein Hauskäppchen zurecht, brannte sein Pfeisichen an und begann:

"Es war einmal eine Prinzessin. Wie sie hieß, habe ich vergessen. Die Prinzessin war nicht größer als drei Gänsefedern. Sie wohnte in einem prächtigen Schlosse, von lauter geschliffenem Marmor erbaut, mit einem hohen Thurne von purem Silber und Thüren von Gold. Ihr hättet freilich nicht gerade hinein gehen können, wenn Euch Eure Nasen lieb gewesen wären, denn sie waren nur etwa drei und eine halbe Gänsefeder hoch. Dazu besaß die Prinzessin ein ungeheureres Vermögen. Zu ihrer Bedienung hielt sie sich einhundert siebenunddreißig Zwerge, meinetwegen konnten es auch ein Paar drüber sein, und einen Minister. Dieser war ebenfalls ein Zwerg, aber mausealt, mit einem langen, weißen Barte und hieß, ich glaube Kumpelwurz, — ach nein, jetzt besinne ich mich, — Stoppeidu hieß er. Die Prinzessin aber nannte ihn kurzweg „Stopp“.

Ihr Galawagen wird nicht viel größer gewesen sein, als etwa Euer Kinderwagen draußen in der Remise. Aber er funkelte von Edelsteinen. Das Gestell war aus Perlmutter und die Räder waren aus Elfenbein gefertigt. Und das Gespann? Rathet einmal."

"Gewiß zwei kleine Pferdchen," sagte Arno.

"Viel schöner, viel reizender."

"Oder etwa zwei junge Löwen?" fügte Theodor hinzu.

„Wo denkst Du hin, Theodor! Löwen und eine Prinzessin! Wemms noch ein Prinz wäre.“

„Ich denke, es werden Ziegenböckchen gewesen sein,“ versetzte Lottchen.

„Bald errathen. Aber bald ist noch nicht ganz. — Vier schneeweiße Lämmer mußten den Wagen ziehen. Auf dem Boock saßen zwei Zwerge in rother Livree mit Dreimastern und lenkten das niedliche Gespann durch grünseidne Zügel. Auch ein Vorreiter fehlte nicht. Er ritt aber ein schwarzes Lämmchen mit vergoldetem Sattel und Zaum und stieß dazu aller hundert Schritte in eine blitzende Trompete.“

„Allerliebste! Prächtigt! Charmant!“ riefen die Kinder durcheinander.

„Otto, es raucht nicht mehr.“

„Gleich, Großväterchen. Hier, hier ist Feuer. Mache den Deckel auf. Ich will's schon d'rauf halten. So, nun ziehe.“

„Danke schön, mein Zunge! Also nun weiter: Um das Schloß herum standen eine Menge Häuschen, die ebenfalls Zwerge bewohnten. Darunter gab es einen Bäcker, Fleischer, Müller, Schneider, Schuhmacher, Maurer, Schornsteinfeger, Bauer u. s. w. Sie bildeten die Untertanen des Landes und der Prinzessin.

Die Prinzessin hatte sie sehr lieb und sorgte für sie, als wenn es ihre leiblichen Kinder wären. Keiner durfte Noth leiden. Und aller acht Tage mußte der Minister Stoppeidu einmal die Runde machen, nachsehen, wie es ihnen erging und dann der Prinzessin darüber berichten.

Eines Tages aber sagte Stoppeidu zu der Prinzessin: „Königliche Hoheit, ich weiß nicht, es ist in unserm Staate gar nicht mehr wie sonst. Es ist mir, als ob irgend ein böses Ding unter die Leute gefahren wäre, wie etwa der Stockschnupfen manchmal unter die Kinder.“

„Ei, ei, Stopp, das ist mir nicht lieb zu hören. Was ist's denn für ein böses Ding?“

„Ja, Königliche Hoheit, ich kanns selbst nicht so recht wegbekommen. Aber ein böses Ding ist's.“

„Nun, haben denn die Leute nichts verlauten lassen, ob —“

„Verlauten wohl, Königliche Hoheit. Der Bauer brummt wie ein Bär, der Schneider knurrt wie ein Kater, der Schuster murmelt, der Gerber knurrt, der Bäcker spuckt unaufhörlich, der Maurer flucht wie ein Lanzknecht und der Seifensieder schlägt vor Wuth seiner Frau alle Töpfe entzwei.“

„Das ist ja ein sonderbares Wesen. Was muß ihnen nur in die Köpfe gefahren sein?“

„Ja, das begreife ich nicht. Und dazu machen die Leute noch Gesichter, wie zehn Meilen böser Weg und hängen die Köpfe, als ob sie Rattengift gefrühstückt hätten.“

„Das muß anders werden, lieber Stopp! Ich will in meinem Lande keine fauren Gesichter sehen.“

Recht so, Königliche Hoheit. Lassen Sie drei von diesen Brummfrigen einfangen und an den Galgen hängen, das wird schon die Sauergurkengesichter kuriren.“

„Nicht doch, Stopp! Wir Regenten dürfen nicht gleich aufhängen und erschießen lassen. Erst muß man Alles genau untersuchen. Drum geh' Du zu ihnen und erkundige Dich nach dem Grunde ihres Unmuthes. Kann ich, so soll ihnen geholfen werden.“

„Zu Befehl, Königliche Hoheit.“

Stoppeidu ging, obwohl nicht gern. „Soll man nun in den elenden Hütten herumkriechen. Das paßt doch gar nicht für einen Minister,“ brummte er für sich.

Und er kam zum Bäcker und sprach: „Was fehlt Dir, Du bist so traurig?“

„Nun ja, Herr Minister, weil man's so schlecht hat. Früh um drei Uhr muß man schon am Backtrog stehen und kneten, daß einem der Schweiß über den Rücken rennt. Dann muß man am Backofen wieder halb verbraten und das geht Tag für Tag so fort. Nicht einmal den lieben Sonntag hat man Ruhe. Da hat's die Prinzessin viel besser. Krähwinkler, der Steckeladvocat, hat wohl recht. Der hat uns neulich ein Licht aufgesteckt. Er hat gesagt, die ganze Welt wäre falsch eingerichtet. Es sollte gar keine Armen geben. Alle sollten reich sein!“

„Haha!“ dachte Stoppeidu bei sich, „guckt es da heraus?“ und notirte sich des Bäckers Aussage auf ein Täfelchen.

Und er kam zum Müller und sprach: „Wie geht's, Müller?“

„Schlecht geht's. Ich bin ein wahrer Plackesel auf der Welt. Ich plage mich Jahr aus, Jahr ein und kann kaum Sonntags einmal Fleisch essen. Wo es aber liegt, da liegt's mit Haufen, wie zum Beispiel oben auf dem Schlosse. Es ist nichts Egales in der Welt. So hat's auch Krähwinkler gesagt.“

Stoppeidu notirte und kam hierauf zum Schuhmacher. „Was macht Ihr Gutes?“

„Wir nagen am Elendsknochen. Viel Arbeit und wenig Lohn. Pech über Pech. Ja, wenn man auch ein Schloß mit einem silbernen Thurme hätte! Aber so lange es noch Reich und Arm in der Welt giebt, so lange ist nichts Vollkommenes. Es sollte durchaus einer so viel haben, wie der andere. Wir sind ja alle Menschen. So meinte auch kürzlich Krähwinkler.“

Und der Minister kam zum Schneider. „Guten Morgen, Meister Schicks. Hat Euch der kluge Krähwinkler auch den Kopf verfinstert?“

„Verfinstert? — Ne, Herr Minister. Ein Licht hat er mir aufgesteckt. Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit gegen uns arme Leute, daß wir, so lange wir leben, arbeiten und immer wieder arbeiten müssen, während Andere alle Hände voll haben. Es ist kein Gleichgewicht in der Welt. Wer's Geld hat, der hat's und wir andern

sind nur reicher Leute Diener. Ich sehe nicht ein, warum ich zeitlebens zu Zwirn und Nadel verurtheilt sein soll? Warum könnte ich nicht auch reich sein? Warum könnten wir nicht Alle reich sein? Ne, ne, Herr Minister. Krähwinkler ist nicht dumm. Er hat das Richtige.“

Wenn der arme Stoppeidu die Stenographie nicht gelernt hat — ich weiß es nicht — wird ihm die Hand weh thun von dem vielen Schreiben.

Jetzt klopfte er bei dem Bauer an. „Grüß' Euch Gott! Was macht Ihr Schönes, Bauer?“

„Ackern, eggen, säen, ernten, dreschen, Herr Minister. Lauter schwere Arbeit. Alles zum Schwitzen. Man ist ein Lastthier in der Welt. Wenn Andere mit vier Lämmern spazieren fahren, müssen wir uns abrackern und schwitzen. Man möchte sich zu Tode ärgern. Der Reichthum sollte viel besser vertheilt sein! Es sollte mehr Symmetrie — er wollte sagen Symmetrie — sein. Entweder Alle reich, oder Alle arm. Keiner sollte einen Vorzug haben. Ich würde nun freilich lieber dafür stimmen, daß wir Alle reich wären. Das war auch Krähwinklern seine Ansicht. Der hat uns die Sache ordentlich auseinandergesetzt. O, das ist ein geschickter Mann, der Krähwinkler! Aber — wie gesagt — er hat auch nichts.“

Aehnlich wie diese Männer sprachen alle andern. Und alle beriefen sich auf Krähwinklern. Ihm verdankten sie ihre Weisheit und — ihr Unglück. Die irdischen Güter müssen ganz gleichmäßig vertheilt sein, das war ihr Wahlspruch.

„Otto, bemerkst Du nichts?“ sagte hierauf der Großvater.

„Ach ja, es raucht wieder nicht mehr. Gleich, gleich, Großvater, soll's wieder dampfen. So, so, drücke erst ein Wenig ein.“

„Danke Dir! Seid Ihr noch nicht müde? Lottchen, laß mich 'mal in Deine Augen sehen?“

„Nein, nein, Großväterchen,“ riefen alle, „erzähle nur weiter.“

„Wie weit war ich denn gleich. Ach, richtig. Hierauf ging Stoppeidu zur Prinzessin und las ihr die Auslassungen der verschiedenen Männer vor.

„Habe mir's doch gedacht,“ sagte sie am Schluß, „daß ihnen Jemand wird die Köpfe verdreht haben.“

„Und dieser Jemand, dieser nichtswürdige Krähwinkler, Königliche Hoheit, — am Besten, den Kopf herunter!“

„Nein, mein kleiner Hitzkopf. Ein Menschenkopf ist kein Gummiball. Ich weiß schon, wie ich diese Leutchen und besonders den Krähwinkler kurire. Geh', lieber Stopp und lade alle meine Unterthanen ein, morgenfrüh, Punkt acht Uhr an das Thor meines Schlosses zu kommen, ich hätte ihnen Wichtiges mitzutheilen.“

Stoppeldu gehorchte. Den nächsten Morgen, Schlag acht Uhr, war das ganze Reich versammelt, allerdings ziemlich neugierig, was es geben würde.

Da erschien die Prinzessin, eine kleine, aber wunderschöne Schatulle in der Hand. „Lieben Leute!“ begann sie. „Ihr wißt, daß ich Euch sehr lieb habe und gern Euer Glück begründe. Heute sollt Ihr wieder einen neuen Beweis davon erhalten. Alle Eure Wünsche sollen heute erfüllt werden. Hier, in dieser Schatulle habe ich einen grünen Strumpf. Ich bekam ihn von meiner seligen Großmutter als Erbtheil. Dieser Strumpf besitzt eine merkwürdige Eigenschaft. Sobald man mit einem Besen daran schlägt, purzeln so viel Geldstücke heraus, als man nur haben will. Einen Tag nun soll dieser Strumpf zu Euren Diensten stehen. Ich lasse ihn hier, an dieses Thor, anschließen und wer Geld braucht, der komme und thue, wie ich gesagt.“

„Guldvolle, allergnädigstdurchlauchtste, höchstwohlgeborene, großmüthigste, angebetete Prinzessin,“ riefen Einige, „ist das wirklich wahr?“

„Wie ich sage, so ist es. Gilt nur nach Euren Besen.“

Krähwinkler aber fragte noch einmal: „Wirklich, Du Engel unter den Prinzessinnen, wirklich, so viel wir wollen?“

„So viel Ihr wollt.“

Nun hätte man aber das Laufen sehen sollen. So dick als der Bäcker und so mager der Schneider war, sie berührten kaum die Erde, so flogen sie ihren Häusern zu. Der etwas steifbeinige Schuhmacher überfugelte sich einige Male, aber immer wieder auf und davon.

„Frau, Frau,“ rief Krähwinkler schon von weitem, „einen Besen und das größte Sauerkrautfaß her.“

„Eva, Eva,“ schrie der Müller, „schnell den längsten Sack herbei.“

„Hanne, Hanne,“ brüllte der Bauer, „geschwind, geschwind, bring’ mir Deinen alten großen Wäschkorb und den Stallbesen.“

Und der Gerber stotterte: „Mutter, Lise, Michel, Caspar, allon! Näht gleich drei gleiche Ochsenhäute zusammen. Aber schnell, schnell! Solltet schon fertig sein. Es hat keinen Augenblick Zeit. Geld, Geld über Geld!“

Eben so gierig, als sie nach Hause gestürzt waren, stürzten sie in kurzer Zeit auch wieder dem Schloßthore und dem grünen Strumpfe zu. Hier aber entspann sich ein Kampf, beinahe auf Tod und Leben. Denn Jeder wollte der Erste sein, dem der grüne Strumpf seine Schätze öffnen sollte. Es gab Rippenstöße, blutige Nasen, den kleinen Seifensieder hätten sie beinahe gar erdrückt. Der Stärkste erkämpfte sich natürlich den Vortritt.

Reich mit Schätzen beladen kehrte endlich einer nach dem andern nach Hause. Zu wenig hatte sich keiner geben lassen. Kaum konnten sie ihre Bürden fortbringen.

Der Eine schwigte, der Andre kuckte, der Dritte mußte aller zehn Schritte einmal ruhen. Aber sie ließen sich das nicht verdrießen, sie waren ja nun alle reich, steinreich. Und jeder dachte bei sich: „Nun, liebe Seele, is und trink und sei gutes Muthes!“

Die Prinzessin sah von ihrem Fenster aus dem Allen zu. Sie mußte zuweilen lachen über das sonderbare Treiben, dann aber auch konnte sie sich eines stillen Bedauerns nicht erwehren, daß ihre Unterthanen so thöricht seien.

Es konnten ungefähr sieben Tage verflossen sein, da trat Krähwinkler zu dem Bäcker und sprach: „Geehrtester Herr, ich habe kein Brod mehr im Hause, hier haben Sie (sie nannten einander jetzt nämlich nicht mehr „Du“, sondern „Sie“, weil sie reich waren) Geld, lassen Sie mir einige Brode ab.“

„Hahaha!“ lachte der Bäcker hoch auf, „was denken Sie, Herr Krähwinkler? Ich noch backen? Nicht eine Pfennigsemel kommt mehr in meinen Ofen. Ich bin ja reich!“

Darauf kam Krähwinkler zum Schneider und sprach: „Meister Schlicks, ich brauche einen neuen Ballfrack und einen türkischen Schlafrock. Hier ist Geld. In drei Tagen muß Beides fertig sein.“

„Ja, mein lieber Krähwinkler“, versetzte dieser, „die Zeiten sind vorbei, wo ich nähte und bügelte. Nadel, Fingerhut, Scheere, Bügeleisen, Alles habe ich zum Fenster hinausgeworfen, denn ich bin ja reich.“

Unwillig ging jetzt Krähwinkler zum Schuhmacher und sprach: „Mein lieber Herr Meister, könnten Sie mir nicht heute noch ein Paar Stiefeln besohlen? Ich will morgen früh zeitig auf die Jagd.“

Da aber hätte man den Schuhmacher sehen sollen! Er sprang auf, wurde vor Wuth ganz roth im Gesicht, packte Krähwinklern beim Kragen und warf ihn mit den Worten zur Thür hinaus: „Sie Unverschämter! Wie können Sie sich unterstehen, mir zuzumuthen, Ihre alten Stiefel zu flicken? An meine Finger kommt kein Pech mehr, merken Sie sich das. Wissen Sie nicht, daß ich ein steinreicher Mann bin?“

So erging es aber nicht blos Krähwinklern, sondern auch allen Anderen. Keiner wollte für den andern mehr arbeiten, keiner dem andern dienen, weil ja jeder reich war und es nicht nöthig zu haben glaubte.

Der Maurer kam zum Bäcker und wollte Brod haben. Der sagte: „Ich backe nicht mehr.“ — Der Bäcker kam zum Müller und begehrte Mehl. Der sagte: „Ich mahle nicht mehr.“ — Der Müller kam zum Bauer und wollte Korn kaufen. Der sagte: „Ich dresche nicht mehr.“

Der Schuhmacher ging zum Gerber, um Leder zu holen. Der sagte: „Ich gerbe schon lange nicht mehr.“ — Der Gerber schickte zum Fleischer nach Häuten. Der sagte: „Macht Euch selber Häute, ich schlachte nicht mehr.“

Wie konnte es da anders kommen, als daß die größte Noth entstand. Es dauerte nicht gar lange, gingen Alle zerlumpt einher, wie die ärmsten Bettler. Dem Schmied brach das Haus über dem Kopfe zusammen, weil der Maurer nicht zu bekommen war. Dem Bauer brannte sein Gütchen ab, weil der Schornsteinseger um keinen Preis mehr einen Besen anrührte. Endlich gingen sogar die Lebensmittel aus und Einer wie der Andre mußte bei allen seinen Schätzen Hunger leiden.

Hunger aber thut weh. Und der Hunger war es besonders, der die Leutchen endlich zur Vernunft brachte.

„Was soll nur noch aus uns werden?“ sagte der Seifensieder zu den Andern. „Verhungern werden wir noch Alle!“ meinte der Schuhmacher. „Ja, aber,“ versetzte der Bäcker, „was ist denn da zu thun?“

„Es bleibt uns Eins übrig,“ ergriff jetzt Herr Schlicks das Wort.

„Und das ist?“ fragten Alle schnell.

„Seht, lieben Freunde, wir sind alle reich, sind uns also an Macht und Ansehen alle gleich. Und das geht eben nicht, wie Ihr seht. Es kann und darf in der Welt keine solche Gleichheit herrschen. Es muß Reiche und Arme geben, Herren und Diener.“

„Schlicks, Du bist ein gescheidtes Männchen! Du hast Recht!“ versetzte der Gerber. „Aber wie wollen wir diese Ungleichheit, bei der wir viel glücklicher waren, wieder herstellen?“

„Da giebt es nur ein Mittel,“ erwiderte Schlicks.

„Nun, und?“ fragten Alle, wie aus Einem Munde.

„Wir müssen uns unsern Reichthum wieder vom Halse schaffen. Hin mit ihm, wo er hergekommen ist!“

Alle waren sogleich, da der Hunger immer heftiger an den Magen klopfte, damit einverstanden. Jeder aber sagte: „Ja, wenn ich nur aber das Geld nicht selber hintragen müßte. Ich schäme mich vor der Prinzessin.“

Darauf wurde ein großer Rath gehalten und endlich Folgendes beschlossen: „Weil Krähwinkler uns das dumme Zeug in den Kopf gesetzt hat, so soll er zur Strafe unsre sämmtlichen Reichthümer wieder auf das Schloß, zu dem grünen Strumpfe, zurückbringen müssen und wenn er acht Tage darüber zu buckeln hat.“

Krähwinkler sträubte sich zwar gegen diesen Beschluß, so sehr er konnte. Als aber Alle ihre Fäuste drohend gegen ihn erhoben und ihm zuriefen: „Willst Du, oder willst Du nicht?“ mußte er wohl in den sauern Apfel beißen.

So waren nun Alle wieder die Alten, dienten einander mit ihren Kräften und Geschicklichkeiten und lebten wieder froh und glücklich.

Eines Tages rief die weise Prinzessin den Minister Stoppeidu zu sich und

sprach: „Nun, Stopp, habt Ihr gesehen, wie schön friedlich und einträchtig es wieder in meinem Reiche zugeht?“

„Sehr wohl, Königliche Hoheit.“

„Und nun, Stopp, habe ich recht kurirt?“

„Sehr wohl, Königliche Hoheit!“

## Die Heidelbergängerin.

Ein armes Kind ging Tag für Tag  
Zum Wald hinaus nach Beeren.  
Die Mücken machten ihm viel Plag',  
Konnt' oft sich kaum erwehren.

Zerrissen ist sein sables Kleid  
Und schwarz sind Mund und Hände;  
Doch singt's dabei voll Heiterkeit,  
Das schallt zu Waldes Ende:

Koll, roll, roll,  
Mein Topf werd' voll!  
Heidelbeeren  
Muß man ehren,  
Nähren viele arme Leut',  
Wachsen drum auch weit und breit.

Und wenn es kommt vom Wald' zurück,  
Nach mancher heißen Stunde,

Gefüllt den Topf, der tief und dick,  
Da singt's mit frohem Munde:

Koll, roll, roll,  
Mein Topf ist voll.  
Kauft, Ihr Leute,  
Macht mir Freude!  
Buckt die Beeren, legt sie ein,  
Schaut, sie sind ganz frisch und rein.

Kein Kreuzerlein vernascht das Kind,  
Es sparet für den Winter.  
Wenn dieser kommt mit Schnee und Wind,  
Fühlt es die Armuth minder.

Es kauft sich Strümpfe, Schuh und Kleid,  
Wie warm kann's darin stecken!  
Wer sparsam ist und Müh' nicht scheut,  
Darf manche Noth nicht schmecken.

## Der kleine Dichter.



Man darf nicht denken, daß die Bauernkinder alle dumm und ungeschickt sind, wie sich's Manche in der Stadt vorstellen. O, der kleine Hans war gar ein pfißiges Büblein. Und ob er gleich erst etwa zehn Jahre zählte, sah er es doch mit manchem jungen Herrn Alexander, oder Herrn Alwin in der Stadt an. Er konnte schon lesen und schreiben nach Noten. Und konnte seine Mutter nicht gleich heraus bringen, wie viel drei Mandel Eier kosteten,